

Heidrun Siller-Brabant

Freunde schreiben

Oder: Weshalb das Gemeinschaftsprojekt
„Richard und Samuel“ von Max Brod und Franz Kafka
unvollendet bleiben musste

Zu Franz Kafkas frühen Schriften zählt ein Fragment gebliebener Roman, den er zusammen mit seinem Freund Max Brod zu fertigen gedachte. Die Idee entspann sich bei einer der gemeinsam unternommenen Reisen, die die Beiden innerhalb von vier Wochen über die Schweiz in das italienische Lugano, nach Mailand und Stresa und bis nach Paris führen sollte. Während Max Brod schon 1909 Franz Kafka bei ihrer ersten Reise dazu angehalten hatte, in einem „sportlichen Zweikampf“¹ ihre Eindrücke einer Flugschau in Brescia niederzuschreiben², war es hier Kafka, der bereits am ersten Tag ihrer Reise, am 26. August 1911, den Vorschlag einer „gemeinsamen Reisetage“³ machte. Schon vorweg sei angemerkt, dass er selbst bereits an jenem Tag die „Unmöglichkeit“ dieser Arbeit als „erwiesen“ ansah und das Projekt als „schlechte Idee“⁴ bezeichnete.

Und doch wurde das Gemeinschaftsprojekt in Angriff genommen. Der Inhalt des ersten und einzigen Kapitels ist rasch erzählt: In parallelen Tagebucheinträgen werden die ersten Eindrücke der Reise geschildert, und auch Richards Vorschlag, die Tagebücher zu schreiben, wird wiedergegeben. Die erste Etappe führt nach München. Im Zug machen die Beiden Bekanntschaft mit der Büroangestellten Dora Lippert, um die sie sich auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlicher Absicht bemühen. Nach einer zwanzigminütigen nächtlichen Ta-

¹ Max Brod: Franz Kafka. Eine Biographie. Frankfurt am Main, 1963, S. 108.

² Daraus entstanden die beiden zeitnah und gemeinsam publizierten Texte *Flugwoche in Brescia* von Max Brod und *Die Aeroplane in Brescia* von Franz Kafka.

³ Max Brod: Reise Lugano – Mailand – Paris. In: Max Brod, Franz Kafka. Eine Freundschaft. Reiseaufzeichnungen. Hg. von Malcom Pasley unter Mitarbeit von Hannelore Rodlauer. Frankfurt am Main 1987, S. 73.

⁴ Franz Kafka: Reise Lugano – Mailand – Paris. In: Brod, Kafka. Eine Freundschaft (wie Anm. 3), S. 143.

xirundfahrt durch die bayerische Hauptstadt wird die junge Frau enttäuscht verabschiedet und die Freunde verbringen die Nacht im Coupé nach Zürich. Während Richard die Zugfahrt zum Schlafen nützt, beschreibt Samuel seine Beobachtungen der Nacht. Das Kapitel schließt mit Richards Erinnerungen an Dora, während er mit Samuel die vorbeiziehende schweizerische Landschaft betrachtet.

Ein besonderes Augenmerk soll jedoch auf den vorangestellten Einleitungstext gelegt werden, in dem beide Erzähler die grundlegende Idee des Romans vorstellen. Neben einer kurzen beruflichen und charakterlichen Einführung der beiden Protagonisten Richard und Samuel wird auch das gegenseitige Verhältnis skizziert. Die beiden sind „Schulkollegen“, die einander schätzen, „obwohl sie einander unbegreiflich erscheinen“, wie auch die gegenseitige „Anziehung und Abstoßung“⁵ der beiden Persönlichkeiten während ihrer Reise zeigt. Obwohl Richard und Samuel bereits in der dritten Zeile als Freunde bezeichnet werden, soll sich im Laufe der Reise ihre Beziehung „zunächst zu überhitzter Intimität“⁶ steigern, um sich dann in gegenseitigem, männlichem Verständnis zu beruhigen und zu festigen. Der „Sinn“ des Buches ist laut dem von beiden Freunden verfassten Einleitungskommentar, neben der „frischen“ Beschreibung der bereisten Gegenden, „die vielen Nüancen, deren Freundschaftsbeziehungen zwischen Männern fähig sind“⁷, darzustellen.

Max Brod und Franz Kafka treffen also die Entscheidung, in der Form von fiktiven parallelen Tagebucheinträgen zweier Freunde der Freundschaft in ihren idiosynkratischen Bewegungen nachzugehen. So viel Widerstreitendes auch über die Beziehung von Max Brod und Franz Kafka geschrieben wurde⁸ – dass



1 Max Brod, Franz Kafka: Eine Freundschaft

⁵ Max Brod und Franz Kafka: Erstes Kapitel des Buches ‚Richard und Samuel‘. In: Brod, Kafka: Eine Freundschaft (wie Anm. 3), S. 193.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Neben Walter Benjamins bestechender, aber erst postum veröffentlichter Rezension zu Max Brods Kafka-Biographie seien exemplarisch genannt: Rainer Stach: Kafka. Die Jahre der Entscheidungen. Frankfurt am Main 2002 und Klaus Wagenbach: Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend 1883–1912. Erweiterte Neuauflage. Berlin 2006.

die Beiden ab 1902 eine lebenslange, wenn auch rätselhafte Freundschaft verband, ist unbestritten. Mit *Richard und Samuel* ist der Plan gefasst, dass Freunde über Freundschaft schreiben. Und obwohl häufig die schwierige Werkgenese als Ursache des Scheiterns von *Richard und Samuel* angeführt wird, da „für Kafka die Vorstellung unerträglich war, dass der Fortgang seines Schreibens davon abhängig sein sollte, wie weit sein Freund in seinem Schreibprozess vorangekommen war“⁹, und dieser Behauptung auch zugestimmt werden kann, so möchte ich doch in diesem kleinen Beitrag die Frage aufwerfen, ob es nicht auch poetologische Gründe, die Form, Inhalt und Intention betreffend, gibt, die das Unternehmen scheitern ließen.

Die labile Freundschaft der Moderne

Max Brod und Franz Kafka schreiben sich mit ihrem Unternehmen, über eine einzigartige Freundschaft oder von dem Einzigartigen der Freundschaft zu erzählen, in einen populären Diskurs ihrer Zeit ein. Meyers Konversationslexikon von 1888 legt Freundschaft zwar als „jedes Verhältnis gegenseitiger Zuneigung zwischen Personen, welches auf dem Bewußtsein äußerer oder innerer Gleichartigkeit beruht“, fest. Aber Freundschaft ist um Neunzehnhundert eine immer wieder hinterfragte Bindungsform, wirken doch die metaphysischen Erschütterungen, die alle Gewissheiten und Referenzsysteme von Subjekt und Welt ins Wanken bringen, sowie die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der bürokratisch verwalteten Staaten gerade auch auf den Kern der Freundschaft: den freien, selbstbestimmten Bürger, der – wenn je existent – sich gerade selbst abschafft. Dies zeigt sich auch in der Vielzahl von literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Freundschaft, die in der Schwellenepoche um Neunzehnhundert publiziert werden.¹⁰ Ihnen gemeinsam ist die Suchbewegung, Freundschaft als private, nicht-institutionalisierte Bindungsform in der Moderne zunächst zu retten, aber auch neu zu denken. Der Philosoph Georg Simmel, der in seinen Analysen des modernen Lebensstils den Auswirkungen der von der

⁹ Oliver Jahraus: *Kafka. Leben, Schreiben, Machtapparate*. Stuttgart 2006, S. 44.

¹⁰ Die Untersuchung der Zusammenhänge von Freundschaftsdiskursen in Literatur und Wissenschaft bildet einen wesentlichen Aspekt meines Dissertationsvorhabens.

Geldwirtschaft geprägten, arbeitsteiligen und spezialisierten (Großstadt-)Gesellschaft auf das Individuum nachgeht, kommt beispielsweise zu dem Schluss, dass eine ganzheitliche dyadische Beziehung des „persönlichen Aufeinanderangewiesenseins“¹¹ nur mehr in der monogamen Ehe realisierbar sei. In der Freundschaft scheint ihm die „absolute seelische Vertrautheit“, die dem Freundschaftsideal seit der Antike und insbesondere in seiner romantischen Fortbildung eingeschrieben ist, nicht mehr möglich. Als Ursachen nennt Simmel die „wachsende Differenzierung“ der Menschen und ihre „zu eigenartige“¹² Individualisierung. Sie seien der Grund, weshalb der moderne Mensch nur mehr der partiellen Freundschaft fähig sei, die sich auf kleine Teile seiner Persönlichkeit oder seiner Interessen beschränkt. Der Soziologe und spätere Filmtheoretiker Siegfried Kracauer erkennt die historische Wandelbarkeit des Begriffs der Freundschaft an und bezeichnet ihn in seinem Essay „Über die Freundschaft“ von 1920 als *Wortgefäß*, das sich immer wieder mit neuem Inhalt füllen lasse, obgleich sich in ihm die „Erfahrungen der Generationen, unerschöpfliches Leben, unzählige Geschehnisse verbergen“¹³. Er verweist dabei auf die besondere sprachliche Verfasstheit von Freundschaft: „Unser ganzes Leben ist von ihnen [den Wortgefäßen, H.S.-B.] durchzogen, wir denken mit ihnen und nehmen sie als Einheiten hin, trotz der unbestimmten Mannigfaltigkeit, die in ihnen zittert“. Freundschaft lässt sich somit rein sprachwissenschaftlich als Nichtprädikative einordnen¹⁴: ein Begriff, der keine konsistente Klasse mit gemeinsamen Eigenschaften definiert, sondern der durch den Akt der Benennung das, in diesem Falle, *Freund*-Sein selbst bedeutet. Folgt man dieser Annahme, lassen sich die Schwierigkeiten einer Definition der Freundschaft leicht nachvollziehen. Um den möglichen poetologischen Gründen des Scheiterns von *Richard und Samuel* nachzuge-

¹¹ Vgl. hierzu Georg Simmel: Die Gesellschaft zu zweien. In: Ders.: Individualismus der modernen Zeit und andere Abhandlungen. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main 2008, S.152–158, hier insbesondere S. 154.

¹² Georg Simmel: Soziologie. Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung. Hg. von Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main 1992, S. 401.

¹³ Vgl. hierzu Siegfried Kracauer: Über die Freundschaft. In: Ders.: Über die Freundschaft. Frankfurt am Main 1971, S. 9–82, hier S. 9f.

¹⁴ Vgl. hierzu Giorgio Agamben: Der Freund. In: Katharina Münchberg, Christian Reidenbach (Hg.): Freundschaft. Theorien und Poetiken. München 2012, S. 17.

hen, möchte ich dennoch eine kleine und notwendigerweise unzureichende Definition der Freundschaft anführen.

Mitteilen und freundschaftliches Gespräch – das Ferment der Freundschaft

Aristoteles gehört neben Platon und Cicero zu den antiken Begründern einer Theorie der Freundschaft. Im achten und neunten Buch der *Nikomachischen Ethik* führt er unter anderem die klassisch gewordene Differenzierung von Nutzen-, Lust- und Tugendfreundschaft ein, wobei nur letztere als beständig und erstrebenswert angesehen wird. Ich möchte hier jedoch nicht Aristoteles vieldiskutierten Text im Detail wiedergeben, sondern kurz auf die Passage 1170a und 1171b der *Nikomachischen Ethik* eingehen, die sich mit der Frage beschäftigt, weshalb der tugendhafte Mensch eines Freundes bedarf. Neben dem Glück, das die Freundschaft gewährt, liegt Aristoteles' Antwort im Leben des Menschen begründet, das zu dem „an sich Guten und Angenehmen“¹⁵ gehört. Leben besteht nach Aristoteles jedoch nicht nur im eigenen Empfinden und Denken, sondern in der doppelten Wahrnehmung „daß wir also wahrnehmen, daß wir wahrnehmen, und denken, daß wir denken“¹⁶. Dies ist aber nur möglich, wenn man „ein einbeziehendes Bewußtsein auch von dem Dasein des Freundes“¹⁷ hat. Daher sieht Aristoteles die Freundschaft auch nur im Zusammenleben vollzogen: „So muß man also vom Freunde mit wahrnehmen, daß er ist, und dies geschieht im Zusammenleben und in der Gemeinschaft des Redens und Denkens. Denn so wird doch das Zusammenleben bei den Menschen zu verstehen sein und nicht wie beim Vieh, das auf derselben Wiese weidet.“¹⁸ Die Gemeinschaft, in der die Freunde sich selbst mitgeteilt sind, erreicht ihren Höhepunkt im freundschaftlichen Gespräch, das aber „nicht das Gespräch über die Freundschaft [ist] sondern das freundschaftliche Gespräch über potentiell alles“¹⁹.

¹⁵ Aristoteles: Die Nikomachische Ethik. Übersetzt von Olof Gigon. München 5 2002, 9. Buch, 1170a.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd., 1170b.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Silvia Bovenschen: Ach wie schön. Ein Kapitel über Freundschaft und idiosynkratische Befremdungen mit einem Exkurs über ein Stück von Nathalie Sarraute. In: Dies.u.a. (Hg.): Der fremdgewordene Text. Festschrift für Helmut Brackert. Berlin 1997, S. 462.



2 Selbstportrait Kafkas

Auch für Franz Kafka bleibt das Gespräch eine dem Freundschaftsideal eingeschriebene Praxis, wenngleich er in einem Brief an Felice Bauer im Juni 1913 sein Unvermögen, ein derartiges zu führen, beklagt: „Ich war z.B. mit Max in den vielen Jahren, seitdem wir uns kennen, doch schon so oft allein beisammen, tagelang, auf Reisen wochenlang und fast unaufhörlich, aber ich kann mich nicht erinnern – wenn es geschehen wäre, könnte ich mich sehr gut erinnern –, ein großes, zusammenhängendes, mein ganzes Wesen heraushebendes Gespräch mit ihm geführt zu haben, wie es doch selbstverständlich sich ergeben müßte, wenn zwei Menschen mit ihrem großen Umkreis eigentümlicher und bewegter Meinungen und Erfahrungen aneinandergeraten. Und Monologe Maxens (und vieler anderer) habe ich schon genug gehört, für die nur der laute und meistens auch der stumme Gegenredner fehlte.“²⁰ Dass Kafka dem freundschaftlichen Gespräch die Bedeutung beimisst, das „ganze Wesen herausheben“ zu können, zeigt auch bei ihm ein Nachwirken der romantischen Freundschaftsidee. Doch auch wenn das den ganzen Menschen umfassende Gespräch mit Max Brod nicht stattgefunden hat, wird nicht die Freundschaft

²⁰ Franz Kafka: Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit. Hg. von Erich Heller und Jürgen Born. Frankfurt am Main 1976, S. 401.

in Frage gestellt, sondern Kafka wertet dies als eigene Unfähigkeit, die ihn „für den menschlichen Verkehr“²¹ untauglich mache. Blicken wir nun auf *Richard und Samuel*, dann fällt sofort auf, dass sich in den Tagebuchaufzeichnungen der beiden Freunde kein Hinweis auf ein Gespräch findet. Dagegen wird bereits im ersten Eintrag Richards das Nicht-Gelingen einer auf Verständigung angelegten Kommunikation angezeigt. „Er lehnt zuerst ab, dann stimmt er zu, er begründet beides, ich verstehe es beidemal nur oberflächlich, aber das macht nichts [...]“²². Auch bei der Unterhaltung mit der Reisebekanntschaft Dora Lippert notiert Richard, dass er aufgrund seiner Vorliebe bei einer Konversation nicht *neben*, sondern dem potentiellen Gesprächspartner *gegenüber* zu sitzen „zeitweilig [von der Unterhaltung Doras und Samuels] ausgeschlossen“²³ ist. Als er Dora mit seiner Ansicht über die „naturgemäße Behandlung des menschlichen Organismus“²⁴ davon überzeugen möchte, ihre Medizin zum Fenster hinaus zu werfen, wird Richard in seinem Redefluss gestoppt. „Als sie nicht aufhört zu lachen, breche ich ab.“²⁵ Und auch Samuel berichtet hinsichtlich des misslungenen Abenteuers mit Dora von einem Verständigungsproblem: „Ich versuchte mich mit Richard durch ein paar Worte auf einem Zettel zu verständigen. Er scheint ihn gar nicht gelesen zu haben, nur darauf bedacht, ihn zu verstecken.“ Das Missverstehen und das Ausgeschlossenensein von Kommunikation sind in *Richard und Samuel* also schon eingewebt. Ein Gespräch, das als Ferment der Freundschaft dienen könnte, wird indes nicht erwähnt. So scheint die Kommunikation, die doch als Garant der Freundesbindung angesehen werden kann, in *Richard und Samuel* nicht als gelingende angelegt zu sein. Dies ist möglicherweise ein Grund dafür, weshalb das Gemeinschaftsprojekt unvollendet geblieben ist.

Die Krux der Form

Wenden wir uns aber nun der Form des Romans zu. Zwei parallel geschriebene Tagebücher sollen, abwechselnd gereiht, zu einer Geschichte über die Reise und vor allem über die Freund-

²¹ Ebd.

²² Brod, Kafka: Erstes Kapitel (wie Anm. 5), S. 194.

²³ Ebd., S. 196.

²⁴ Ebd., S. 197.

²⁵ Ebd.

schaft zweier Männer werden. Dabei soll der Perspektivenwechsel zwischen den beiden Protagonisten die Geschehnisse gerade in Bezug auf den Wandel ihrer freundschaftlichen Bindung doppelt erhellen. *Richard und Samuel* war als Gemeinschaftsarbeit geplant, sodass „das Ganze nicht aus Teilen besteht, die A oder B ausgearbeitet [haben], sondern an der ganzen Arbeit sind beide, A und B, ununterscheidbar beteiligt“²⁶. Elke Siegel ist zuzustimmen, dass es sich bei dem Roman um einen „unerwarteten, anachronistisch anmutenden Nachzügler romantischer sympoetischer Projekte“²⁷ handle, der seine Vorbilder vor allem bei Gustave Flaubert und Maxime Du Camp fand²⁸. Dass das eigene Tagebuch für den Autor Kafka einen ungeheuren Wert hatte, kann hier als Gemeinplatz gelten. Als Form, in der das Ringen um Freundschaft erzählt werden soll, scheint es jedoch nur bedingt geeignet. 1913 notiert Kafka während einer Reise mit Otto Pick die Unmöglichkeit des Vereinens von Tagebuch und Freundschaft: „Die Frage des Tagebuchs ist gleichzeitig die Frage des Ganzen, enthält alle Unmöglichkeiten des Ganzen. [...] Es ist unmöglich, alles zu sagen und es ist unmöglich, nicht alles zu sagen. Unmöglich die Freiheit zu bewahren, unmöglich sie nicht zu bewahren. Unmöglich das einzig mögliche Leben zu führen, nämlich beisammen leben, jeder frei, jeder für sich, weder äußerlich noch wirklich verheiratet sein, nur beisammen sein und damit den letzten möglichen Schritt über Männerfreundschaft hinaus getan haben, ganz knapp an die mir gesetzte Grenze, wo sich schon der Fuß aufrichtet.“²⁹ In den Paralleltagebüchern von Richard und Samuel sollen der Freund und die Freundschaft beschrieben und analysiert werden. So ist die Möglichkeit der Freundschaft selbst an das Schreiben gebunden, doch gibt es bei der Form der Wechselrede von subjektiven Tagebucheinträgen keinen Mittler, der die unterschiedlichen Perspektiven harmonisieren oder glätten könnte. Und so hatte schon Brod bei seinen unpublizierten Einleitungsgedanken vermerkt: „Idee des Tagebuch, um den Verkehr den er

²⁶ Max Brod: Zusammenarbeit mit Kafka. In: Herder-Blätter. Faksimile zum 70. Geburtstag von Willy Haas. Hamburg 1962, S. VIII.

²⁷ Elke Siegel: Entfernte Freunde. Nietzsche, Freud, Kafka und die Freundschaft der Moderne. Würzburg 2009, S. 225.

²⁸ Vgl. hierzu Hannelore Rodlauer-Wenko: Die Paralleltagebücher Kafka – Brod und das Modell Flaubert. In: Arcadia 20 (1985), S. 47–60.

²⁹ Franz Kafka: Tagebücher. Kritische Ausgabe. Hg. von Hans-Gerd Koch, Michael Müller, Malcolm Pasley. Frankfurt am Main 1999, S. 1062.



3 Lithografie Max Brods von Willi Novak, deren Entstehung Kafka in seinem Tagebuch schildert

[Richard] sich schwierig vorstellt, auf dieser Reise zu stilisieren, das Schlimmste aus ihm abzuleiten.“³⁰ Das Schreiben fungiert somit als „Abfuhr“³¹ und Sublimierung von mitunter aggressiven und verletzenden Auseinandersetzungen mit dem Freund. Und so lassen sich tatsächlich im ersten Kapitel des Romans *Die erste lange Eisenbahnfahrt (Prag – Zürich)* gehäuft negative Anmerkungen zu dem jeweils anderen der Freundschaftsbeziehung finden. Gleich zu Beginn kritisiert Richard Samuels Verhalten im noch stehenden Zug am Prager Bahnhof: „Aber was mir nicht gefällt, ist sein anknüpferischer, fälschlich Vertrautheit vorgebender, fast liebedienerischer Gruß an die Bäuerinnen“³². Beim schon zitierten Versuch Richards,

Dora Lippert zur Naturheilkunde zu bekehren, hat Samuel ihm geschadet, da er „während meiner ganzen Rede mit dem Kopf gewackelt hat. Ich kenne ihn ja. Er glaubt an die Ärzte und hält die Naturheilmethode für lächerlich.“³³ Nachdem Samuel das Mädchen zu einer gemeinsamen Stadtrundfahrt überredet hat, ist Richard „das Ganze peinlich“³⁴ und auch Samuel berichtet im Gegenzug von einem „peinlichen Gefühl“³⁵, das ihn in Anbetracht von Richards Verhalten überkommt. Nachdem Samuel den schlafenden Freund geweckt hat, beklagt Richard sogar den Zustand des ihm Ausgeliefertseins.³⁶ „Wir standen nebeneinander beim Fenster, ich nur seitewegen, und während er mir zeigte, was von der Schweiz zu sehen war und von dem erzählte, was ich verschlafen hatte, nickte ich und bewunderte, wie er wollte. Es ist noch ein Glück, daß er solche Zustände an mir entweder nicht merkt

³⁰ Max Brod, und Franz Kafka: Eine Freundschaft. Bd. 1: Reiseaufzeichnungen. Hg. unter Mitarbeit von Hannelore Rodlauer von Malcolm Pasley. Frankfurt am Main 1987, S. 206.

³¹ Siegel: Entfernte Freunde (wie Anm. 27), S. 227.

³² Brod, Kafka: Erstes Kapitel (wie Anm. 5), S. 194.

³³ Ebd., S. 197.

³⁴ Ebd., S. 198.

³⁵ Ebd., S. 200.

³⁶ Vgl. hierzu ebd., S. 205.

oder nicht richtig beurteilt, denn gerade zu solchen Zeiten ist er freundlicher zu mir, als dann, wenn ich es besser verdiene.“³⁷

In der Form des Tagebuchs werden auch gemeinsam erlebte Geschehnisse zu subjektiven Erfahrungen stilisiert. Die Gemeinschaft von Freunden zeigt sich in ihrem Beisammensein und im Gespräch. Das Tagebuch, auch in seiner fikionalisierter Form, geht vom Einzelnen aus und betrachtet die Umwelt in Relation zum Ich. Das „Schlimmste“ wird hier vor allem deshalb aufgedeckt, weil die Betrachtung der äußeren Welt umschlägt in ein subjektives Urteil über die Erlebnisse. Aber Freundschaft und Urteil schließen einander aus, bleibt Freundschaft bei aller Beständigkeit doch immer in der Bewegung eines labilen Gleichgewichts, wohingegen das Urteil einen unverrückbaren Richtspruch fällt. Und wenn Franz Kafka auch über die schwierige Werkgenese des Gemeinschaftsprojekts schreibt: „Ich und Max müssen doch grundverschieden sein. So sehr ich seine Schriften bewundere, wenn sie als meinem Eingriff und jedem andern unzugängliches Ganze vor mir liegen, [...] so ist doch jeder Satz, den er für Richard und Samuel schreibt, mit einer widerwilligen Konzession von meiner Seite verbunden, die ich schmerzlich bis in meine Tiefe fühle.“³⁸ Es scheinen dem Projekt vielmehr inhärente poetologische Probleme zu sein, die zu seinem Scheitern beigetragen haben. Die Freundschaft selbst, die sich in der Form nicht einrichten kann, bleibt Initiator und Hemmnis des Schreibens über Freundschaft.

BILDNACHWEIS
 Abb. 1 Verlag S. Fischer
 Abb. 2 Archiv Klaus
 Wagenbach, 08e_0200_B
 Abb. 3 Archiv Klaus
 Wagenbach, 05b_0040_B

³⁷ Ebd.

³⁸ Kafka: Tagebücher (wie Anm. 29), S. 258.